

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweiundvierzigster Jahrgang.

Nr. 93.

Dienstag, den 21. November

1882.

Bekanntmachung,

die Consignation der Pferde und Rinder durch die Ortsbehörden betr.

Mit Bezug auf die Verordnung vom 4. März 1881, die nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen getödteten Thiere zu gewährenden Entschädigungen betreffend, werden sämtliche Gemeindevorstände des Bezirks und die Bürgermeister von Wilsdruff und Siebenlehn hierdurch veranlaßt, eine genaue Consignation der in ihren Bezirken vorhandenen Pferde und Rinder innerhalb der letzten 14 Tage des Monats Dezember nach Maßgabe der in der Verordnung vom 4. März 1881 erlassenen Vorschriften vorzunehmen und die Consignationsformulare in den Columnen 1, 2 und 3 ausgefüllt unmittelbar nach der Consignation und spätestens bis

zum 8. Januar nächsten Jahres

anher einzureichen.

Meißen, am 16. November 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. A. Gilbert, Bez.-Vff.

Konkursverfahren.

Ueber den überschuldeten Nachlaß des Schneidermeisters und Hausbesizers Johann Gottlob **Grau** in **Herzogswalde** ist heute am 17. November 1882 Vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Herr Rechtsanwalt **Sommer**, hier, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 8. Dezember 1882 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 16. December 1882, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 8. December 1882 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 17. November 1882.

Dr. Gangloff.

Beglaubigt: **Busch, Ger.-Schrbr.**

Georg Müller aus Bristol und seine fünf Waisenhäuser.

Am 15. d. M. hielt im Saale von Brauns Hotel zu Dresden der Mann, den man mit Recht den zweiten August Hermann Franke genannt hat, einen Vortrag über seine einzig dastehenden Institute; einen Vortrag, der geeignet war, in den Zuhörern das Bewußtsein von der helfenden Hand Gottes auf das Gebet seiner Anechte hin, zu wecken und zu stärken. Nach einem innigen Gebete erzählte der Vortragende im Anschluß an das Schriftwort Matth. 7, 7. 8. (Bittet, so wird euch gegeben etc.) erst kurz seinen Lebensgang und dann die Geschichte seiner mehr als fünfzigjährigen Wirksamkeit in Bristol. Im Jahre 1806 zu Kroppenstädt in Preußen geboren, hat er frühzeitig nach dem Wunsche seines Vaters die höheren Schulen besucht, um sich für das Studium der Theologie zu rüsten und bezog Ostern 1825 die Universität Halle. Dort lebte er neben seinen Studien ganz dem Bergtügen, ohne darin, sowie in unternommenen Reisen die wahre Glückseligkeit zu finden. Erst nachdem er durch einen ernstgesinnten Freund in eine Gebetsversammlung mitgenommen wurde, lernte er den Weg der wahren Glückseligkeit im Glauben an Jesus Christum kennen und ein neues Leben beginnen. Im Jahre 1829 kam er durch Vermittelung des Prof. Dr. Tholud nach England, wo nach Verlauf eines Jahres seine Anstellung als Prediger erfolgte. Dort wirkte er nun seit 52 Jahren ohne eine feststehende Besoldung, da es seinem Gewissen zuwider war, daß sein Predigergehalt durch Versteigerung der Kirchenstühle aufgebracht werden sollte, und er konnte zur Ehre Gottes bezeugen, daß er durch Gebet und Glauben viele tausendmal in Noth Hilfe erfahren habe. In solchem Glauben fühlte er nun auch den lebhaften Drang in sich, durch dasselbe Mittel des Gebetes etwas für die vielen verlassenen Waisen und sonst geistlich und leiblich Bedürftigen zu thun und gründete daher im Jahre 1834 das „Institut zur Verbreitung von Schriftkenntniß im Inland und Ausland“ mit dem Grundsatz, daß nicht irgend ein hoher und angesehenen Mensch, sondern Gott der Herr selbst der Patron desselben sein sollte. Die Zwecke der Anstalt sollten sein: Schulen zu unterstützen und zu errichten, die heilige Schrift zu verbreiten, Missionszwecke zu fördern. Im Mai dieses Jahres waren es 72 Wochenschulen, 39 Sonntagschulen und 6 Schulen für Erwachsene, die mit 9650 Schülern und Schülerinnen aus den Mitteln der Anstalt unterhalten sein wollen. Im Ganzen sind im Laufe der Jahre mehr als 88 000 Schüler in den Schulen des Instituts unterrichtet worden. Für die Schulen wird jährlich 185 000 Mark gebraucht, ebenso kostet die Verbreitung der heiligen Schrift (jährlich 50—80 000 Exemplare) in verschiedenen Sprachen große Summen, wie auch ferner zur Unterstützung von Missionen in den verschiedensten Gebieten der Welt über 3 800 000 Mark verwendet wurden. Bis zum 26. Mai d. J. waren mehr denn 76 Millionen Bücher, Broschüren und Traktate aus den Mitteln der Anstalt verbreitet worden und von all diesen Summen konnte Prediger Müller sagen, daß er nie einen Menschen um Gaben dazu gebeten, sondern er habe nur durch Gebet und Glauben diese Summen aus der Hand Gottes erhalten. Zu dem letzten Zweige des Instituts, den Waisenhäusern übergehend, erklärte Prediger Müller, daß sie ihm von Anfang an ein Beweis habe sein sollen, daß die Kirche noch den lebendigen Gott habe, und daß er ihr lebendiger Gott sei. Er wurde am Abend des 5. Dezember 1835 durch Lesen von Psalm 81, 10 besonders gestärkt, daß er Gott um ein Gebäude, um 1000 Pfund Stere, und um Gehülfen für die Waisenerziehung zu bitten wagte; sein Gebet wurde erhört, aber merkwürdigerweise kamen keine Anmeldungen von aufzunehmenden Kindern, nachdem auch schon Alles bereit war, so daß er sich auch deshalb ins Gebet getrieben sah und bald füllte sich das gemietete Haus mit 30 Kindern, ja bis zum Jahre 1837 waren es schon drei Häuser geworden, die er zu mieten genöthigt war, wozu später noch ein viertes kam. Aus den 42 Kindern, die in den ersten 4 Wochen angemeldet, sind es nun mehr als 2000 geworden, die Aufnahme finden konnten. Im Jahre 1845 fügte sich B. Müller gedungen, wegen Bau eines eigenen Hauses mit seinen Mitarbeitern zu Rathe zu gehen, aber erst im Jahre 1847 konnte der Bau begonnen werden, da er nicht eher begonnen werden sollte, bis dafür die nöthigen 800 000 Mark vorhanden waren und kaum war es fertig, so füllte es sich mit 300 Kindern; auch das zweite und dritte Haus, beide mit einem Kostenaufwand von 880 000 Mark gebaut, füllten sich mit noch 850 Kindern. Im Jahre 1861 mußte wieder an eine Erweiterung des Werkes gedacht werden und es wurden noch zwei große Häuser für weitere 850 Kinder ge-

haut, deren Bau 1,200 000 Mark kostete. Um einen Begriff von der Größe der Waisenanstalt zu geben, erwähnte Redner nur, daß sie 500 Zimmer mit 1700 großen Fenstern enthalte, daß allein für 24 000 Mark Milch jährlich verbraucht wird, überhaupt der jährliche Aufwand dafür 876 000 Mark beträgt. Der Betrieb des Instituts in allen seinen Zweigen hat bis Mai d. J. die Summe von 19,150,000 M. gekostet. Gewiß antreibend zu dem dankenden Ausruf, welchen Prediger Müller gebrauchte: „Seht, was für einen reichen Herrn wir im Himmel haben!“

Tagesgeschichte.

Berlin, 17. November. Da diesmal der Kaiser den Landtag persönlich eröffnete, so hatte auch der Eröffnungssakt einen feierlicheren Anstrich als sonst. Die Thronrede machte auf alle Hörer einen tiefen Eindruck, der zum Theil auf den schlicht-ernsten Vortrag zurückzuführen ist. Der Beifall bei dem Passus über die Nothwendigkeit der unverzüglichen Entlastung der ärmeren Volksklassen von dem Druck der direkten Steuern entrang sich unwillkürlich den Herzen; es war unmöglich, denselben zurückzuhalten. In der linksliberalen Presse wird die Thronrede natürlich abfällig kritisiert. Sogar der Passus über die Sicherung des Friedens erfährt Angriffe. Die „Nat.-Ztg.“ erblickt in dem Umstande, daß derselbe in der Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages enthalten ist, einen Eingriff in die Machtvollkommenheiten des Reichs! Wenn dem Blatte das deutsche Reich wirklich so am Herzen liegt, so möge es doch die Reichsregierung in der Schaffung von Einrichtungen unterstützen, welche diejenigen, die heute noch dem Reiche mißtrauisch gegenüberstehen, für den Reichsgedanken gewinnen können. Geradezu perfid verfährt das „Berliner Tagebl.“ Der Kaiser hat seine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der unverzüglichen Entlastung der ärmeren Volksklassen ausgesprochen. Dem gegenüber hat das genannte Blatt die Keckheit, zu behaupten, es sei dies nur eine zielbewusste Berechnung, um für eine event. Auflösung des Reichstags Stimmung für konservative Wahlen zu machen. Also: Kaiserwort—Parteiroman! Und da wundern sich die Berliner Juden, wenn ihnen die monarchisch gesinnte Bevölkerung abhold ist! Es muß ein Anfang gemacht werden mit der sozial-politischen Reform — sagt der Kaiser —, die Größe des Staates kann nicht bloß in seiner Machtentwicklung nach außen gefunden werden, sie muß die Wirkung auch der inneren Wohlfahrt und Zufriedenheit sein, vor Allem darf die formale Freiheitsentwicklung nicht zu einer heuchlerischen Abfindung Derjenigen gemacht werden, welche die politische Freiheit und Gleichheit mit um so stärkerer materieller Noth und Abhängigkeit zu bezahlen haben. Das große Wort des Kaisers: Es muß geholfen werden! — erscholl nicht zum ersten Mal vom preussischen Throne herab; unsere größten Fürsten haben ihren höchsten Ruhm in der stetigen Sorge für das Gemeinwohl gesucht; eben darum aber hat das preussische Königthum seine lebendige Macht siegreich bewahrt, und niemals wird es der politischen Spekulation gelingen, es zu einem Schatten zu verflüchtigen oder als bloßes Ornament zu behandeln. Dorthin, woher die Hilfe kommt, wenden sich vertrauensvoll die Blicke des Volkes; dorthin, wo die Sorge um das Gemeinwohl zur anerkannten Pflicht des erhabenen Berufs geworden ist; —